



DER FREIHEITS- KÄMPFER

Organ der Kämpfer
für
Österreichs Freiheit

48. Jahrgang, Nr. 2

Juni 1996

Kanzler- Gedenken

Wir gedenken unseres
Heldenkanzlers
Dr. Engelbert Dollfuß
mit der traditionellen
Kranzniederlegung am
Kanzlergrab:

Samstag, 27. Juli
Treffpunkt: 9.45 Uhr
am Hietzinger Friedhof

Teilnahme –
Ehrenpflicht!

Urlaubssperre

Das Sekretariat der
Bundesleitung und der
Landesleitung Wien ist
vom **25. Juni bis**
einschließlich

2. September 1996

geschlossen!
Dringende Anfragen bitte
schriftlich. Ein
Journaledienst wird für
Weiterleitung und
Bearbeitung sorgen.
Ab 3. September 1996
ist unser Sekretariat Wien
8, Laudongasse 16
wieder

jeden Dienstag
von 10 bis 12 Uhr
geöffnet.
Telefon 406 11 44

Für unsere schöne Heimat auf Zukunfts-Kurs!



Innsbruck, Schloß Ambras

Foto: ÖPFW

Schon im Widerstandskampf um Österreichs Freiheit bewährte sich die Kraft der Gemeinsamkeit über die Grenzen politischer und weltanschaulicher Unterschiede hinaus. Daß sich diese Einstellung auch in der Gegenwart bewährt, erfüllt uns mit Genugtuung.

So hat sich nach der vergangenen Herbstwahl in acht heißen Verhandlungswochen die Vernunft durchgesetzt für ein gemeinsames Regierungsprogramm, dessen

Hauptinitiator die Österreichische Volkspartei ist.

„Mit dem Neubeginn der Zusammenarbeit in der Regierung haben wir, glaube ich, ein gutes Ergebnis für Österreich gefunden“,

erklärt Vizekanzler, ÖVP-

Bundesobmann Dr. Wolfgang Schüssel: **Gemeinsam auf dem Weg der Vernunft – halten wir diesen Kurs für eine helle Zukunft unserer schönen Heimat Österreich!**

– ÖP –

Auf dem Weg der Vernunft



Bundesobmann Dr. Hubert Jurasek:

Mut zu Österreich

Mut zu Österreich, der absolut nicht selbstverständlich ist, wie es jungen Menschen heute erscheinen mag, schreibt Altbundeskanzler Dr. Josef Klaus in seinem Buch „Macht und Ohnmacht in Österreich“, verbinde uns mit den „Großen Sieben“, deren Bilder im Klubsaal der ÖVP im Parlament hängen, mit Karl Lueger, Jodok Fink, Leopold Kunschak, Ignaz Seipel, Engelbert Dollfuß, Leopold Figl und Julius Raab. Zwei von ihnen, Seipel und Dollfuß waren lange Zeit, ja zum Teil bis heute Zielscheibe des Hasses ihrer politischen Gegner.

Mut zu Österreich hat Engelbert Dollfuß durch seine Parole „Österreich über alles, wenn es nur will“ der Bevölkerung Österreichs, jenes Staates, den keiner wollte, gegeben. Mut zu Österreich hat Dollfuß vor allem aber dadurch bewiesen, daß er im Jahre 1934 den Versuchen von Links und Rechts mit Waffengewalt die Macht zu ergreifen, die sie nicht auf demokratischem Wege erreichen konnten, entgegengetreten ist. Um den Preis seines Lebens – er ist mit den Worten „ich wollte ja nur den Frieden“ – am 25. 7. 1934 unter den Mordkugeln der SS verstorben – hat Engelbert Dollfuß Österreich und dadurch Europa, ja sogar der ganzen Welt durch vier weitere Jahre den Frieden gesichert.

Karl Ranner sagte, Dollfuß „habe durch seinen Tod für seine Sache geworben“, Julius Deutsch „vor diesem grausamen Tod habe das Ressentiment zu verstummen“. Nicht nur in Österreich sondern in Europa, ja sogar in den USA, hat man Engelbert Dollfuß als ersten Blutopfer bezeichnet, das Österreich gebracht habe, um Hitlers Expansion einzudämmen, wie der jüngst verstorbene US-Senator Claude Pepper in seiner Rede am „Austrian Day“ am 25. 7. 1942 ausgeführt hat. Mut zu Österreich haben jene Kameraden bewie-

sen, die 1934 und auch später gemeinsam mit der Exekutive unter schweren Blutopfern für die Erhaltung der Freiheit Österreichs gekämpft haben. Mut zu Österreich haben vor allem auch jene Kameraden und Kameraden gehabt, die im Widerstand gegen den Nationalsozialismus Leben und Freiheit eingesetzt haben, ja sogar am Schafott mit dem Wort „Für Österreich“ gestorben sind, wie z. B. Roman Scholz oder Jakob Kastelic.

Mut zu Österreich haben auch jene Männer in der Emigration, vor allem in den USA und Kanada in der Zeit von 1938 bis 1945 bewiesen, die, wie der letzte Sozialminister der Regierung Schuschnigg, Hans Rott, versucht haben, eine österreichische Einhegierung und eine österreichische Legion aufzustellen, was jedoch am Widerstand der Linken gescheitert ist, einem Beschluß der Vertretung der österreichischen Auslandssozialisten in Brüssel vom April 1938 folgend.

Mut zu Österreich hat jüngst der Klubobmann der ÖVP im Parlament, Andreas Khol, bewiesen, als er Engelbert Dollfuß einen „Helden“ genannt hat. Damit hat er Hallgörien, obwohl von Links als auch von Rechts ausgeteilt, an die Stelle komplexer Analyse, die neben den allgemeinen Rahmenbedingungen nicht nur das geg-

nerische, sondern auch das eigene Fehlverhalten kritisch zu hinterfragen hätte, setzte man, wie Khol im „Profil“ vom 19. 2. 1996 schreibt, das „Feindbild Dollfuß“, das überdies den Vorteil besitze, den Weg in die Reiten der „Ehemaligen“ zu ebnen. Der gemeinsame Haß gegen Dollfuß mache auch ein Stück des „gemeinsamen Weges“ wie ihn Kreisky und Peter vonoblet haben, aus. Eher – so scheint es – verzehe man einem ehemaligen Mitglied der Mordbrigade der SS als Dollfuß.

Mut zu Österreich haben Bundeskanzler Gorbach und Vizekanzler Pflgermann bewiesen, die am 12. 2. 1984, 30 Jahre nach den tragischen Ereignissen, an den Gräbern der Opfer beider Seiten Kränze niedergelegt und sich die Hände zur Versöhnung gereicht haben. Ist diese Geste der Versöhnung schon vergessen?

Die Hallgörien kommen vielfach von Personen, die schon ob ihrer Geburt die Zeit vor 1938 nicht selbst bewußt erlebt haben. So stilisiert Robert Menasse mit seiner Rede der Eröffnung der Frankfurter Buchmesse 1985 Haider zum „geradlinigen Dollfuß-erben“ (Furche 21. 3. 1986, Seite 21). Für Lackner war Engelbert Dollfuß nicht einmal ein Faschist, sondern eine „traurige Figur“, der durch sein Verbot der Sozialisten den Nazis

eine große Hürde aus dem Weg geräumt hat (Profil 19. 2. 1986). Wie abwegig diese Behauptungen sind, geht schon daraus hervor, daß die Nationalsozialisten in der ersten Zeit nach dem Anschluß die ehemals sozialistisch Gesinnten wohlwollend behandelt haben, da sie wußten, daß die sozialdemokratische Partei den Anschluß Österreichs in ihrem Programm hatte und damit die ideale Grundlage für das nationalsozialistische Regime in Österreich geschaffen habe. (Goldner, „Österreichische Emigration 1938 bis 1945“, Seite 181f).

Manche Wissenschaftler, die sich mit der zeithistorischen Forschung befassen, dürften offenbar nicht ihrer besonderen Verantwortung entsprochen haben, wie der Zweite Präsident des Nationalrates, Dr. Neisser, in seiner Ansprache bei der Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes am 7. 3. 1996 gefordert hat, sich von Interessen und Emotionen freizuplücken, historische Quellen zu erfassen, sie nicht zu beurteilen und daraus ein angemessenes Urteil abzufassen. Vorfälle, wie sie sich z. B. bei der Podiumsdiskussion am 8. 1. 1991 in der Universität Salzburg im Zusammenhang mit der Ausstellung „Österreichs Staat als Angriffsziel und Gegner des Nationalsozialismus“ ereignet haben (s. FK 1/91) lassen dies befürchten.



Es wäre Zeit, daß auch diese Kreise der von ihnen ansonsten erhobenen Forderung nach Toleranz hier Taten folgen lassen. Toleranz nur zu fordern, nicht aber auch an seinem Gegenüber zu üben, macht auf die Dauer unglaubwürdig.

(ÖVP-Klubobmann Dr. Andreas Khol: „Für mich ist Dollfuß ein Held...“)

LANDESVERBAND Wien

Toten- gedenken

Zusammen mit der Lagergemeinschaft Dachau gedachten wir, wie alljährlich, heuer am Dienstag, dem 12. März 1996, 18 Uhr, in der Michaelerkirche, Wien 1 unseren verstorbenen Kameradinnen und Kameraden. Der zelebrierende Ortschaftler ermahnte in Anlehnung an das Tagesevangelium uns in seiner Ansprache, trotz allem was wir erlitten haben, zu vergeben und zu verzeihen, wie es der Herr getan hat. Den Ehrendienst am Altar hat in gewohnt würdiger Weise unser Kamerad OSR Dr. Kroyer versehen.

Nach Schluß der heiligen Messe gedachten wir in der Kapelle beim Dachauer Kreuz vor allem der Kameraden, die im KZ Dachau umgekommen sind. Der Obmann dieser Lagergemeinschaft, Sekt.-Chef i. R. Dr. Hermann Lein, sprach Worte des Gedenkens und hob hervor, daß der Tiroler Pfarrer Dr. Neuner, der im KZ zu Tode gequält worden ist, demnächst in Rom selig gesprochen werden wird. Wir danken allen, die mit uns im Gottesdienst der verstorbenen Kameraden gedacht haben. Besonders danken wir dem Wiener Landesparteiobmann der Wiener ÖVP, Stadtrat Dr. Görg, Frau Stadtrat Dr. Hampel-Fuchs, dem Generalsekretär des ÖAAB Mag. Tanits und dessen Ehefrau Dr. Claudia, der Erkelin des Heidenkanzlers Dr. Engelbert Dollfuß.

Aufgaben der zeitgeschichtlichen Forschung

Ansprache des Zweiten Nationalratspräsidenten, Dr. Heinrich Neisser, bei der Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes am 7. März 1996.

Wie bei kaum einer anderen Gesellschaftswissenschaft bestehe, wie der Zweite Nationalratspräsident bei seiner Ansprache ausführte, eine Bedingtheit zwischen Zeitgeschichte und Politik. Bei aller notwendigen wissenschaftlichen Unabhängigkeit und Autonomie werde sich Zeitgeschichte dem politischen Kontext, in dem sie entstehe, nie ganz entziehen können.

Daraus entstehe für die Wissenschaftler, die sich mit zeithistorischer Forschung befassen, eine besondere Verantwortung. Es gelte, sich von Interessen und Emotionen freizuspüren, die historische Quelle zu erfassen, sie richtig zu beurteilen und daraus ein ausgewogenes Urteil abzuleiten. Daher gehe es nicht nur darum, die Freiheit der zeitgeschichtlichen Forschung außer Streit zu stellen, sondern auch über die Notwendigkeit einer vorbehaltlosen Aufarbeitung der Geschichte als Mindestanforderung für eine entwickelte demokratische Gesellschaftsordnung einen Konsens zu erzielen. Wer dies nicht tut, provoziert die Instrumentalisierung der Zeitgeschichtsforschung durch die Politik.

Schlamm werde es, wenn man zum historischen Vergleich als Methode der politischen Aufrechnung greift oder aber durch bewußt Aus- oder Weglassung die Bewertung des Historikers oder die Quelle des historischen Dokuments in bewußt falscher Form zur Bemäntelung politischer Handlungsweisen heranzieht.

Die Relativierung durch hi-

storische Vergleiche sei eine beliebte Methode derjenigen, die die Verbrechen des Nationalsozialismus in ihrer Einzigartigkeit zu negieren bestrebt sind. Deshalb sei es auch in keiner Weise akzeptabel, in Leserbriefen, Rezensionen etc. die Ereignisse vom 25. Juli 1934, als der österreichische Bundeskanzler Dollfuß Opfer eines feigen und berechneten Mordes wurde, als Totschlag darzustellen und im selben Atemzug vom Attentat des Grafen Stauffenberg – dem wohl klassischen Fall der Anwendung des Widerstandsrechtes – als einem Mordversuch zu sprechen. Schon im Jahre 1933 habe

es in Österreich einen frühen Widerstand gegen den Nationalsozialismus gegeben. Z. B. jene Männer, die rund um den deutschen Emigranten Dietrich von Hildebrandt mit der Wochenzeitschrift „Der christliche Ständestaat“ ein eindrucksvolles Dokument der kompromißlosen Ablehnung des Nationalsozialismus gerade im katholisch-intellektuellen Bereich begründeten.

Hans Karl Zessner-Spitzenberg, am 1. 8. 1938 im KZ Dachau ermordet, habe als Legitimist Ende der zwanziger Jahre jener Gruppe von Intellektuellen um Ernst Karl Winter angehört, die den Gedanken einer eigenständigen österreichischen Nation auszuformulieren begannen. Auch unter den unermesslichen Bedingungen der Haft habe er sein Gottvertrauen und den

(Schluß auf Seite 4)



Schwupschuß von der Generalversammlung des Wiener Landesverbandes am 5. März d. J.: Bundesobmann Hubert Dr. Hubert Jurasek bei der Verleihung des Ehrenringes an Kamerad Heger (FK Nr. 1/16, Seite 3).

Aufgaben zeitgeschichtlicher Forschung (Schluß von Seite 3)

Glauben an seine Heimat nicht verloren.

Mit der Erfahrung des gemeinsam erlebten Schreckens des Nationalsozialismus sei in den KZ und im Widerstand der Grundstein für die Zweite Republik gelegt worden. Es sei das Zweite Österreich nach 1945 zu einem Gravitationszentrum einer neuen geistigen, geschichtlichen und kulturellen Identität, zu einer Orientierung und Geborgenheit vermittelnder Heimat für seine Bewohner geworden. Es gelte den demokratischen Grundkonsens zu haben,

das seine Achtung vor dem Menschen und seiner Individualität in einem umfassenden Sinn, Respekt und politische Kultur im Umgang mit dem (politisch) Andersdenkenden sowie Akzeptanz der demokratischen Institutionen unserer Republik. Demokratie sei ein Wettbewerb der Ideen für dieses Land. Eine vitale und stabile Demokratie, getragen von der Bevölkerung und den gesellschaftlichen Kräften des Landes, biete die Gewähr, daß wir aus dem Wissen um die Vergangenheit die richtigen Konsequenzen gezogen haben.

Dokumentationsarchiv

Wien, Aktenvermerk vom 26. März 1996

Bei der Stadt Wien ist seitens des Dokumentationsarchivs beantragt worden, eine Verkehrsfläche oder einen Gemeindebau nach dem portugiesischen Generalkonsul in Bordeaux Aristides de Sousa Mendes zu benennen, der vielen österreichischen Flüchtlingen,

darunter Dr. Otto Habsburg, zur Flucht verholfen hatte.

Ferner wurde beim Bundesministerium für Landesverteidigung angefragt, Kasernen des österreichischen Bundesheeres nach den hingerichteten Widerstandskämpfern Oberleutnant Robert Bernardis und dem in Auschwitz ermordeten Feldmarschalleutnant Johann Friedländer zu benennen.

LANDESVERBAND Salzburg

In der Generalversammlung unseres Salzburger Landesverbandes am 17. Jänner 1996 wurde folgender Vorstand gewählt:

Obmann:
Hermann Prodingner

Obmann-Stellvertreter:
Georg Felber

Schriftführer:
Georg Felber

Kassier:
Josef Lindner

Rechnungsprüfer:
Franz Rosenkranz

LANDESVERBAND

**Ober-
österreich**

Kamerad

Hellmut Heidelberger gestorben



Oberösterreichs Landesobmann – Vorbild im Einsatz für Österreich und Kameradschaft.

Am 30. März 1996 ist unser Kamerad Hellmut Heidelberger gestorben. Als Sohn eines Gendarmenbeamten am 8.2. 1928 in Kefenmarkt/ÖÖ geboren, ist er nach Ende der Schulpflicht am 1. 10. 1942 als Lehrling in die Landeskrankenkasse

für Oberdonau in Freistadt eingetreten. Sein Lehrer, der Geschäftsführer dieser Krankenkasse, Ludwig Hermentin, ein Sozialist, war der Kopf der in Freistadt entstandenen Widerstandsgruppe „Neues Freies Österreich“, im Zuge der

Zerschlagung dieser Widerstandsgruppe durch die Gestapo ist auch unser Kamerad Heidberger am 10. 10. 1944, damals noch keine 17 Jahre alt, nachdem es ihm noch gelungen ist, aus der Schreibschlache seines Chefs Unterlagen über die Widerstandsgruppe wegzuschaffen und zu verstecken, von der Gestapo verhaftet und am 27. 2. 1945 vom Volksgerichtshof in Linz zu vier Jahren Jugendhaft verurteilt worden. Nach der Befreiung durch die Truppen der USA am 3. 5. 1945 wurde Kamerad Heidberger wieder bei der Krankenkasse eingestellt, zuletzt war er bis zu seiner Pensionierung am 29. 2. 1988 bei der ÖÖ Gebietskrankenkasse tätig.

Durch das Schicksal seiner Familie und seine berufliche Tätigkeit hat er sich schon früh für die Probleme der Behinderten engagiert und war seit dem Jahre 1971 in verschiedenen Behindertenorganisationen tätig, zuletzt als Obmann der Lebenshilfe Linz. Seit dem Jahre 1949 war er Vorstandsmitglied des ÖÖ Kollpwerks in Linz.

Stets politisch interessiert, ist Kamerad Heidberger bereits am 20. 8. 1945 der ÖVP in Freistadt beigetreten, unserer Organisation am 8. 3. 1949. Seit 15. 10. 1979 war er Schriftführer unseres ÖÖ Landesverbandes, am 25. 11. 1989 wurde er als Nachfolger unseres Ehrenobmanns Ing. Karl Serschen zum Obmann des ÖÖ Landesverbandes bestellt. Ab 17. 5. 1990 ist er auch Obmann-Stellvertreter des Kuratoriums gewesen. Seine Aktivitäten wurden mit der Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, dem Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs sowie dem Silbernen Verdienstzeichen des Landes ÖÖ gewürdigt.

Vor einigen Monaten ist er schwer erkrankt, am 30. 3. 1996 hat ihn Gott in ein besseres schmerzfreies Jenseits berufen. Mit seinen Angehörigen und einer gro-

ßen Schar von Trauergästen, an der Spitze Alt-Landeshauptmann Ratzenböck, haben wir seiner am 10. 4. 1996 in seiner Pfarrkirche St. Matthias (Kapuzinerkirche) in einer hl. Messe gedacht und ihn anschließend zur letzten Ruhestätte auf dem St. Barbara-Friedhof in Linz begleitet.

Wir danken unserem Kameraden Helmut Heidberger für seinen stetigen unbedingten Einsatz für seine geliebte Heimat Österreich und seine Kameraden und hoffen, daß ihm der Herr seinen Einsatz für seine Familie, seine Kameraden und seine Heimat Österreich belohnen werde.

Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau Gertrud und seinen Kindern.

Die Führung der Landesgruppe Oberösterreich wird deren bisheriger 1. Stellvertreter OAR Wilhelm Zimmerbauer, 4020 Linz, Tegelhoferstraße 40/1, übernehmen.

LANDESVERBAND Steiermark

ZEITGESCHICHTE IM BLICKWINKEL JUNGER MENSCHEN

Kürzlich fand die vom Steir. Landesverband der ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten initiierte Studienreise in die USA statt, zu der auch zwei Studenten und ein Schüler eingeladen waren, um auch von ihnen Zeitgeschichte durch den Besuch des Holocaust Memorial Museums in Washington und des Museums der Toleranz (Wiesenthal Center) in Los Angeles beurteilen zu lassen.

Die aus sechs Personen bestehende Delegation, unter der Leitung von BR Komm.-Rat Alfred Gerstl, wurde in Washington durch den Botschaftsrat Dr. Eichinger bestens betreut und in Los Angeles durch den Sohn des Präsidenten der Holocaust-Gesellschaft, George Linder, sowie durch die Präsidentin der Parker Public Relations, Charlotte Parker. Durch diese gute Betreuung war es möglich ge-

worden, daß auch umfangreiches Foto- und Videomaterial für weitere Schulungszwecke und für die Vorbereitung einer Lehrerexkursion erarbeitet werden konnte.

Hochinteressant auch die Forschungsarbeit über das Leid der wohl weitgrößten diskriminierten Menschengruppe, den sogenannten Mischlingen; wobei für den jüdischen Bereich die ehemaligen Nürnberger Gesetze eine

wohl zutiefst beeindruckende Tragik sichtbar machten, unter ihnen jene die vom mosaikischen Glauben zum christlichen konvertierten oder ein Elternteil aus der mosaikischen Konfession kam. Für sie wurde seinerzeit unter anderem auch das Zweiglager des Konzentrationslager Buchenwald, Billrode, geschaffen. Um sie kümmerte sich niemand, außer nun die jü-

(Fortsetzung auf Seite 6)



Dir. des Holocaust Memorial Museums Dr. Bernbaum (rechts im Bild) im Gespräch mit BR Gerstl und Botschaftsrat der österr. Botschaft Dr. Eichinger

(Fortsetzung von Seite 5)
dischen Institutionen. Waren sie nämlich Christen geworden, war die jüdische Gemeinschaft für sie nicht zuständig, und für die Christlichen blieben sie die Judenstämme. Dies fand sogar in manchen Studentenverbindungen nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Ausdruck, nachdem bis 1969 bei manchen Verbindungen es noch einen Arierparagraf gab.

Im Holocaust Memorial Museum wurde die Delegation von Dr. Dr. Berenbaum sowie von Frau Applebaum, Dr. Grünwald, Dr. Dr. Fisher und einigen Mitarbeitern des Museums empfangen.

Alle Fragen wurden der Delegation in freundlicher Weise beantwortet, nachdem in einer vorangegangenen mehrstündigen Führung, die vom österr. Zivildienstler Johannes Ungar geleitet wurde, sich Verantwortliche des Museums der Jugend zur Diskussion stellten.

Nach der Führung überreichte BR Gerstl im Namen des NR-Präs. Prof. Dr. Heinz Fischer und im Namen des BR-Präs. Johann Payer an Herrn Dr. Dr. Berenbaum, Fr. Applebaum, Dr. Grünwald und Dr. Fischer Parlamentsmedaillen, überbrachte auch Grüße seiner Heimatstadt Graz von Bgm. Alfred Stingl und Dkfm. Ruth Feldgrill-Zankel, und übergab auch Bücher der Stadt Graz mit Widmung. An die anderen anwesenden Persönlichkeiten wurde durch BR Gerstl Steiermark-Bücher und österr. Trachtenpuppen überreicht.

Durch das Museum der Toleranz in Los Angeles führte Fr. Prof. Greenstein,

die erstmals nach 48 Jahren als Selbstbetroffene Zeitzeugin ihre Muttersprache Deutsch wieder verwendete.

Nach der Reise wurden die Studenten über ihre Eindrücke befragt.

Aus der Fülle der Antworten eine Wiedergabe:

Brigitte Marold, Studentin (Geographie und Sprachen):

„Wir spürten von den Verantwortlichen der Museen eine tiefe Herzlichkeit, die uns über das Entsetzen des Gehörten und Gesehenen hinweghalf. Es wurde uns auch bewußt, daß die beiden Museen Wegweiser für eine tolerante Menschheit und bessere Zukunft sind, jedoch auch Mahnmal, um das Geschehene nicht zu vergessen.“

und Mord, die gleich am Anfang des Krieges als günstigen Vorwand der Enfordlichkeit ermöglicht und letztendlich gut getarnt als Arbeitseinsatz für die Rüstungsindustrie die Vernichtungsmaßschinerie des Holocaust in Gang setzte.

Andreas Bernhardt (Student techn. Physik):
„Mir stellt sich die Frage,



Bundesrat Gerstl überreicht die Silberne Parlamentsmedaille an Frau Applebaum, der besonderen Initiatorin des Museums.



Die beiden Studenten und der Schüler bei der Museumsbesichtigung.

Offen bleibt jedoch für mich immer noch die Frage, warum die Welt nach dem Erscheinen von Hitlers „Mein Kampf“ in den zwanziger Jahren, nach Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze, ja nicht einmal dann, als die Gotteshäuser der deutschen und österr. Juden brannten, und die ersten Morde an ihnen begangen wurden, nicht abwehrend wirkte, was Geiselserschließung

warum heute noch in den Geschichtsbüchern der Nationen nie richtig das Leid der einzelnen betroffenen Menschen aufgezeigt wird, warum in den Schulen über dieses Leid hinweggegangen, ja geschwiegen wird, obwohl die Aufklärung über die Gefährlichkeit des Bösen im Menschen Priorität haben müßte.“

Erstaunlich ist es für mich

daher, daß es gerade die am grausamsten verfolgte jüdische Religionsgemeinschaft ist, die diese Schulungszentren für Toleranz und Menschlichkeit geschaffen hat, daß sich die jüdische Gemeinschaft um das Leiden aller Verfolgten annimmt. Die Verbundenheit mit allen, die das gemeinsame Ziel am Weg zu einer toleranteren Menschheit gehen wollen, wurde eindrucksvoll spürbar.

So hoffe ich, daß bei Förderungsmaßnahmen durch die öffentliche Hand und durch private Institutionen diese beiden, auch für Schulungszwecke wirkende Museen auch seitens unserer Heimat Österreich in Zukunft gebührend unterstützt werden.

Ich bin sehr froh darüber, daß mir die Möglichkeit geboten wurde, diese beiden Museen zu besuchen, auch habe ich dort Menschen mit besonderer Herzlichkeit getroffen, die mir in Erinnerung verbunden bleiben werden.

Die Polizei sah schweigend zu, als eine Gruppe rechtsradikaler polnischer Skinheads am Osterwochenende grölend und fahnschwingend durch das Gelände des früheren KZ Auschwitz zog. Die Demonstration war von der Bezirksverwaltung genehmigt worden.

Die Rechtsradikalen, die immer wieder antisemitische Parolen skandierten, demonstrierten unter anderem für die Errichtung eines Supermarktes in der unmittelbaren Nähe des ehemaligen Todeslagers.

Der Streit um den Supermarkt tobt bereits seit mehreren Wochen. Erst nach massiven Protesten jüdischer Institutionen hat die polnische Regierung die Baugenehmigung für das Einkaufszentrum vorerst ausgesetzt.

Skinheads-Demo in Auschwitz



Richter wurde abgelöst

Locker über den Hocker geht es, wenn Richter Hans-Peter Januschke bei Neonazi-Prozessen den Vorsitz führt. „Ich bin ein Nationaler“ offenbarte er gelegentlich seinen weltanschaulichen Standort. Seine Art der Prozeßführung wurde kürzlich auch dem Staatsanwalt zu bunt...

Den Wiener Berufsschullehrer Richard R. drängte es seinen Schülern, als „Pausenfüller“ im Unterricht „Zeitgeschichtliches Wissen“ zu vermitteln. Die trübe Quelle dafür waren Neonazi-Sudel-schriften, wie sie häufig an Schulen verschickt werden. Dafür wurde R. suspendiert und stand vor Gericht. In Januschke fand er einen einfühlsamen Richter, der häufig

bemerkte „In der Schule wird halt alles gleich verpolitisiert“. Auch bedankte sich Januschke artig bei einem Entlastungszeugen, der „wissenschaftliche Erkenntnisse“ bekundete, daß es im Altreich ja gar keine Gaskammern gegeben habe. Richter Januschke selbst sprach von Sozialen Zigeunern und dergl. im Zusammenhang mit KZ-Insassen.

Die Staatsanwaltschaft lehnte diesen Richter als befähigt ab. Präsident Wortsch nahm Richter Januschke die Verhandlungsführung weg, die Öffentlichkeit war heilfoll empört, die Verhandlung wurde verlagert...

So weit, so gut. Doch haben wir von solcher „Befähigkeit“ bei Neonazi-Prozessen nicht schon des öfteren gehört?



Richter Januschke – befähigt... in welcher Weltanschauung?

Heftige Proteste gegen „Wien ist andersrum“

Für heftige Proteste sorgt die ab 11. Juni geplante Veranstaltungsreihe „Wien ist andersrum“, ein mit Steuergeld gefördertes Unterhaltungsfestival für Homosexuelle. Plakate zeigen den Stephansdom, von einem Kondom verhüllt, oder den Wiener Rathausmann in schockierender Pose. VP-Chef Bernhard Görg: „Ein Skandal!“

Das vom Verein „Sieben zu eins Kulturkontor“ veranstaltete Festival präsentiert unter dem Motto „Verlockungen vom anderen Ufer“ vier Wochen lang Unterhaltungskunst aus der deutschen Szene. Was an und für sich kein Problem darstellen sollte.

Skandalös sind indes die Plakate, mit denen dafür geworben wird. Eine Mutter: „Was soll mein Kind denken, wenn es den Rathaus-Mann mit

einer Erektion sieht?“ Auch Görg ist erschüttert: „Angesichts dieser Schweinerei müssen Bund und Stadt Wien die Subvention in der Höhe von je 250.000 Schilling sofort zurückverlangen.“ Prompt reagiert hat die Werbefirma Gewista. Da weitere massive Beschwerden zu erwarten sind, weigert sich, die Geschäftsführung, die Plakate aufzuleben.

(Roland Kopf: „Krona“ vom 7. 6. 1995)



Vertagung („Kurier“, 25. Mai 1995)

„Kurier“-Karikatur: D. Zehentmayr

Wir gedenken des 40. Jahrestages des Todes (15. März 1956) von Ernst Rüdiger Fürst von Starhemberg mit der auszugsweisen Wiedergabe der Grabrede, die Peter Graf von Reverera in Eferding an der Bahre des Fürsten gehalten hat.

Wir Freiheitskämpfer, deren Begriffe von Glauben, Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft für Österreich in den Jugend-Organisationen „Jung Vaterland“ und „Österr. Jungvolk“ geprägt wurden, fühlen uns auch heute noch mit der Kameradschaft „Grün-Weiß“ eng verbunden.

Nach 18 Jahren der Verbannung ist Ernst Starhemberg in die Heimat zurückgekehrt, in sein Vaterland Österreich, denn er sein ganzes Leben mit Einsatz seiner ganzen jugendlichen Kraft, seines

als Leutnant in den Reihen unseres ruhmreichen oberösterreichischen Reiterregimentes, der grünen Feriandrdragoner im Ersten Weltkrieg, immer in vorderster Reihe; er diente mit Einsatz seiner ganzen Person

Vor 40 Jahren:

EIN KÄMPFERLEBEN ERLOSCH...

Idealismus, seines ganzen Vermögens geopfert und gedient hat. Ja, gedient, denn im Diensten erblickte er getreu der Tradition seines Standes und seines Hauses die vornehmste Aufgabe des wahren Edelmannes, des Sprosses uralter Geschlechter.

Wie sein großer Vorfahre, dessen Namensträger er war, der Verteidiger von Wien gegen den Einbruch östlicher Barbarei, war er in eine turbulente Zeit hineingebildet, die in gar vielem an die Gemahnt, in der jener erste Ernst Rüdiger von der Spitze des Wiener Stephanssturmes aus dem Einbruch asiatischer Horden ein eisernes, ein österreichisches Halt gebot, so das ganze christliche Abendland von sicherem Untergange rettend. Von jenem Stephanssturm, der seither das Wappen des fürstlichen Hauses ziert.

So dient denn dessen Nachfahre, wie es das Gesetz seines Standes gebot, in Treue seinem Kaiser und seinem Vaterlande als schlichter Fähnrich, dann

seinem Volke und seiner Heimat in jenen unglücklichen Jahren zwischen den beiden Weltkriegen und emtete Undank, Verfolgung, Verbannung. Doch es waren nicht Gefühle des Hasses und der Rachsucht, die ihn auf den bitteren Wege in die Fremde begleiteten, vielmehr nahm er mit sich die grenzenlose Liebe zur verlorenen Heimat, zu seinem Volkstum, zu seinen Kameraden der Kriegs- und Nachkriegszeit, die Sehnsucht nach seinem ihm versagten Vaterlande und – das Wappen seines Hauses mit dem Stephanssturm, dem Symbol der historischen Berufung seines Vaterlandes und seines jahrhundertalten Geschlechtes.

Welche Gefühle mögen ihn wohl bewegt haben, als er mit seinem jugendlichen Sohne als kranker Mann in den letzten Tagen des alten Jahres nach 18 Jahren in Salzburg zum erstenmal wieder heimatischen Boden betrat und seine ersten Schritte im wiedergewonnenen Lande seiner Ahnen



Ernst Rüdiger Reichsfürst von Starhemberg
(Mai 1899–15. März 1956)

nicht wie er es ersehnt hatte, in seine geliebte oberösterreichische Heimat lenken durfte, sondern nach Süden, wo er zunächst im gastlichen Haus seines Schwagers und seiner Schwester Thurm Aufenthalt nahm, wo er endlich wieder im frohen Familienkreis auf heimatischem Boden das junge Jahr begrüßen konnte, jenes Jahr, das ihm den Heimgang in die ewige Heimat bringen sollte.

Von da begab er sich in die Pflege seines alten Kameraden Primar Hittmayer nach Innsbruck, der ihn sodann zur Aushaltung seines in der Verbannung gehaltenen schweren Herzeleidens nach Schruns sandte, wo ihm statt der Heilung und danach der so heiß ersehnten Rückkehr in seine österreichischen Besitzungen, das unerbittliche Schicksal ereifte.

Auch dort sollte er in den letzten Tagen seines Lebens die erhoffte Ruhe nicht finden. In den Iden des März überfiel ihn der Reporter eines übel beleumdeten Wiener Blattes, der schon tags vorher aus dem Kurhotel verwiesen worden war, auf einem kurzen Spaziergang, den Starhemberg mit seinem Forstmeister Baron Lederer am Nachmittag jenes schicksalhaften Tages unternahm. Als der Reporter sein Opfer mit der Kamera plötzlich überrascht und sich Ernst Starhemberg über die Bitternis dauernder Verfolgung zuflüstert aufge-regt hatte, sank er mit den Worten „Laß ihn, vergib ihm!“ zusammen.

Vergib ihm! Das waren seine letzten Worte, mit welchen er sterbend zusammen-sank, um bald darauf in die ewige Heimat abberufen zu

werden, nicht ehe ihm vom herbeigeeilten Pfarrer von Schruns das heilige Sterbesakrament gespendet werden konnte. Gott Will' hat kein Warum.

Vergib ihnen! Der Ausdruck des innersten Wesens eines ganzen Mannes, der in seinem ganzen Leben kompromisslos für seine Weltanschauung einzutreten bereit war – aber ohne Haß und Rachegefühle gegenüber dem Widersacher. Der jenem Gegner Verständnis und Achtung entgegenbrachte, der, wie er selber, bereit war, mit seinem Leben für seine Überzeugung, für seine Ideale einzutreten, wenn sie auch nicht die seinen waren. Und wenn er in trüben Stunden auch ein gewisses Gefühl der Bitterkeit nicht unterdrücken konnte, so richtete sich dieses höchstens gegen solche Vertreter des satten

Bürgerturns, die zu feig oder zu bequem waren, ihr kostbares Leben in die Schanze zu schlagen für ihren noch kostbareren Geldsack, die in Tagen der Not zitternd in ihren Stuben hockten und nach ihm riefen als Retter aus der Bedrängnis, um sich nachher, als die Gefahr gebannt, sehr zu beeilen, ja die ersten zu sein, um mit Steinen nach ihm zu werfen. Oder gegen die gewisse Sorte von Politikern und Zeitungsmännern, die glaubten aus Beschimpfungen und Verleumdungen des verwundeten Löwen billiges politisches Kapital schlagen und billige journalistische Lorbeeren pflücken zu dürfen. Doch schweigen wir darüber. Dann das Vermächtnis unseres teuren Toten lautet: Vergibt ihnen! Mag sein, daß Ernst Starhemberg in manchem gefehlt hat. Er war eben kein Hei-

ger, sondern ein sündiger Mensch wie wir alle. Und wir von uns wird, wenn er dereinst vor den Richterstuhl seines Schöpfers gerufen wird, von sich sagen dürfen: Ich habe ein fehlerfreies Leben geführt! Und wenn er gefehlt hätte, hat er nicht gezögert in den langen Jahren des Leides, die über ihn gekommen? In den Jahren der Verbannung, der Trennung von fast allem, das ihm teuer war: Seiner Familie, seinen Lieben in der verlorenen Heimat, von dieser selbst, von seinem Hab und Gut, von seinem Beruf und seiner Arbeit. Und schließlich durch seine letzten Worte: Vergib ihm!

Gemahnen nicht diese seine letzten Worte jenes ersten Märtyrers für unseren Glauben, des heiligen Stephanus, der, als er von Heuchlern und Pharisäern

vor die Mauern der Stadt geschleift und zu Tode gesteinigt wurde, mit seinem letzten Atemzug die Bitte sprach: Herr verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

So wollen wir das Bild unseres Toten in unseren Herzen bewahren und unseren Kindern und Kinderkindern weiter vererben als das eines Ritters ohne Furcht und Tadel, eines Streiters für die Zukunft unseres Volkes und Vaterlandes, der für uns gewirkt und gelochten, gelitten und geopfert hat. Der nicht für sich, sondern für die Zukunft kommenden Geschlechter gelebt hat und gestorben ist, getreu dem Wappenspruch seines Hauses: NON NO-BIS, SED POSTERIS! Nicht für uns, sondern für unsere Nachfahren.

Ein Südtiroler „Jägerstätter“

Josef Mayr-Nusser wurde am 27. 12. 1910 in Bozen als 4. Kind einer Weinbau-familie geboren. Sein Vater ist als Tiroler Kaiserjäger im Ersten Weltkrieg an Cholera gestorben, seine Mutter mußte allein mit sechs Kindern den Hof weiterführen. Josef besuchte die Handelsschule und war dann in Bozen in verschiedenen Firmen als Angestellter tätig. Schon in frühen Jahren ist er in Bozen dem „Vincenzverein“ beigetreten, der im Geiste seines Gründers Friedrich Ozanam vor allem karitativ tätig ist. In weiterer Folge war er auch in der katholischen Aktion der Erzdiözese Trient, zu der damals der südliche Teil von Südtirol gehört, aktiv tätig und wurde zum ersten Diözesan-Jugendführer des deutschsprachigen Teils der Erzdiözese Trient gewählt.

Er war mit Hildegard, geborene Straub, verheiratet und hatte einen Sohn namens Albert, den er sehr

geliebt hat.

Nachdem im Herbst 1943 die deutschen Truppen Südtirol besetzt hatten, sind viele Gegner des Nationalsozialismus zur Waffen-SS einberufen worden; unter ihnen ist auch Josef Mayr-Nusser gewesen, als Führer der katholischen Jugend prominenter Gegner des Nationalsozialismus. Zusammen mit 80 anderen Südtirolern ist er zur Ausbildung nach Konitz im damaligen Westpreußen beurlaubt worden. Kurz vor der Vernehmung hat er vor der angetretenen Kompanie erklärt, er verweigere aus religiösen Gründen den SS-Eid; die Kompanie war tiefest betroffen. Er ist verhaftet und dem SS-Gericht in Danzig eingeliefert worden. Aus Briefen an seine Frau geht hervor, daß ihm der Ernst der Lage voll bewußt gewesen ist. Er schrieb ihr „sei stark, wenn der Herr ein Opfer fordert, dann gibst er auch die Kraft, es zu tun“.

Im Februar 1945 wurden die Gefangenen von Danzig mit der Bahn vorerst in das KZ Buchenwald gebracht. Nach kurzem Aufenthalt sollte es mit der Bahn weiter in das KZ Dachau gehen. Wegen durch Bomben verursachten Zerstörungen des Bahnhofes Nürnberg mußte der Gefangenentransport

mehrere Tage in Erlangen stehen bleiben. Mayr-Nusser litt während des Transportes an heftigen Brustschmerzen und ständigem Durchfall und war sehr geschwächt. Von der Wachmannschaft ist er in Erlangen in ein Lazarett gebracht worden, wo er in der Nacht zum 24. 2. 1945 gestorben ist. Diagnose: Lungenentzündung und Hungerwassersucht. Vorerst in Erlangen begraben, sind seine Gebeine 1958 nach Südtirol überführt und an der Seitenwand des Kirchleins von Lichtenstern am Ritten beigesetzt worden.

Der Bischof von Bozen/

Brixen Dr. Wilhelm Egger schrieb in seinem Vorwort zur Broschüre „Josef Mayr-Nusser 1910–1945“, gedruckt 1992 bei A. Weger in Brixen, „für Josef Mayr-Nusser war die Liebe zu Christus ein so tiefes, so persönliches und so dringendes Bedürfnis geworden, daß sie ihm buchstäblich zum Schicksal wurde“.

Ebenso wie bei Franz Jägerstätter ist auch bei Josef Mayr-Nusser ein Seligsprechungsprozeß anhängig, und zwar bei der Diözese Bozen-Brixen.

Von Hubert Fransnelli, dem stellvertretenden Obmann der Südtiroler Volkspartei, ist geplant unter dem Namen „Mayr-Nusser-Institut, das Dokumentationsarchiv des Südtiroler Widerstandes“, eine Einrichtung zur Dokumentation des Südtiroler Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, ins Leben zu rufen.

Dr. Hubert Jurasek

„Gespensterhaus“ in Nürnberg

In dem noblen Villenvorort Erlenstegen, von den Bombenabwürfen der amerikanischen Flugzeuge, die den Stadtkern der mittelalterlichen Stadt Nürnberg in einen Schuttberg zertrümmert haben, weitgehend verschont, steht eine Villa in grünen Gärten. Eine Villa mit geschichtsträchtiger Vergangenheit: amerikanische Richter im Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozess haben sie zum „Gästehaus“ für die zu diesem Prozeß vorgeladenen Zeugen bestimmt.



Nürnberg, Novaßstraße, ehemalige Zeugenvilla.

In der Stadt Nürnberg froh und hungerte die Bevölkerung in ihren Kellern unter den Trümmern ihrer Wohnhäuser, wie überall im zerstörten Nachkriegs-Deutschland.

In der Novaßstraße 24 im Villenvorort Erlenstegen saßen ehemalige Würdenträger der NS-Zeit mit aus Konzentrationslagern befreiten Opfern bei gepflegten Mahlzeiten um den

Tisch, von der Öffentlichkeit sorgfältig abgeschirmt, wohl behütet von US-Patrouillen.

Im September 1945, kurz vor Beginn der Kriegsverbrecher-Prozesse, hatten die Amerikaner dieses „Gästehaus“ eingerichtet, um die zu dem Prozeß geladenen Zeugen unterzubringen. Es geschah unter strenger Geheimhaltung. Ein absolutes Tabu für Jour-

nalisten.

Es war den Amerikanern bewußt, daß es eine sehr heikle Aufgabe war, Menschen mit so unterschiedlichen Lebensschicksalen aus den konträrsten politischen Lagern stammend „einfühlsam“ unterzubringen, wie der amerikanische Ankläger Robert Kempner in seinen Memoiren schreibt.

Sie fanden für ihr Vorhaben eine attraktive junge Frau mit besten Manieren, mehrere Sprachen sprechend und politisch unbelastet: die aus Thüringen stammende ungarische Gräfin Ingeborg Kalnoky, die, wie viele andere, auf der Flucht in Nürnberg hängen geblieben war. Tatsächlich erfüllte die Gräfin die in sie gesetzten Erwartungen. Sie gab dem „Gästehaus“, das sie betreute, mit viel Taktgefühl eine gutbürgerliche Atmosphäre. Sie verhinderte mit viel Geschick Zusammenstöße und emotionelle Auseinandersetzungen, die in dieser spannungsgeladenen Zusammensetzung ihrer „Gäste“ nur zu begreiflich waren.

Hier trafen sich nach vierzehn Jahren zwei Männer wieder, die sich aus der Zeit vor 1932 gut gekannt hatten: der SPD-Politiker Severing, er war der letzte sozial-

demokratische Innenminister Preußens, und Rudolf Diels, sein damaliger Referent, der inzwischen unter Hitler der erste Chef der Gestapo wurde. Diels verdankte seine Unterbringung in dem „Gästehaus“ dem Umstand, daß der amerikanische Ankläger Kempner gleichfalls vor 1932 bei Innenminister Severing Referent war. Hitlers Adjutant Fritz Wiedemann war hier und Görings Privatsekretärin Gisela Limberger, eben-



Hoffmann (1945), Leibfotograf Hitlers.



Gestapo-Gründer Diels (1933). Ex-Kollege von Ankläger Kempner.

so wie der Widerstandskämpfer Robert Havemann. Hohe NS-Funktionäre und Direktoren der Rüstungsindustrie, einige Anwälte und Ehefrauen der im Prozeß Angeklagten, wie zum Beispiel Henriette von Schirach, Gattin des früheren Reichsjugendführers und NS-Gauleiters von Wien. Ihr Vater Heinrich Hoffmann, Leibfotograf Adolf Hitlers, war gleichfalls im „Gästehaus“ untergebracht. Er sollte sein umfangreiches Fotoarchiv ordnen, um der Anklage Beweismaterial zu liefern.

Bei Tisch plauderte er munter über Hitlers Privatleben und wie es ihm gelungen war, seine Freundin Eva Braun dem „Führer“ weiter zu vermitteln. Von Konzentrationslagern habe er nie etwas gehört, soweit wie sein Freund Hitler, den er schon seit den zwanziger Jahren kannte. „Hitler konnte doch gar kein Blut sehen!“ Und „die Kamera kennt keine Politik“ stellte er fest.

Der SA-Mann Berthold Schwarz, Sachbearbeiter in Hochverratsachen, und Eugen Kogon, der später das Buch „Der SS Staat“ schrieb, waren hier. Kogon war Häftling in der „Liesl“, dem Wiener Polizeigefängnis, ehe er auf sechs Jahre ins KZ Buchenwald kam.

Auch Bornmanns enger Mit-

arbeiter und hoher SS-Funktionär Edinger Anker, Teilnehmer an der Wannsee-Konferenz zur „Endlösung der Judenfrage“, und General Lahousen, Widerstandskämpfer und einst rechte Hand des Abwehr-

Reichskanzler Hans Luther Bridge spielten. Während im zerstörten Nürnberg die Menschen in den Trümmern ihrer Häuser saßen, schliefen die „Gäste“ in weißen amerikanischen Leimtüchern. Dreimal täglich



chefs Canaris, saßen an den Tischen im Salon, wo ehemalige Wehrmachtsgeneräle mit dem ehemaligen

brachte ein US-Jeep die Mahlzeiten. Die Amerikaner waren um das Wohl ihrer Gäste sehr besorgt.



Gräfin Kälnoky (um 1946), mulmiges Gefühl im Gästehaus.

In dem Gästebuch, das die Gräfin Kälnoky, die heute in Cleveland, Ohio, lebt, aufbewahrt, haben sich die „Gäste“ anerkennend verewigt. Otto Krautbüchler, Verteidiger des letzten NS-Regierungschefs Admiral Dönitz, stellte fest: „Ganz schön feudal hier!“ und nannte seinen Aufenthalt im „Gästehaus“ einen „amüsanten Einsieg in eine neue Periode“. Die NS-Frauenführerin von Holland fand „daß sie seit ihrem letzten Besuch bei ihrer Mutter sich nie mehr so zu Hause“ gefühlt habe. Ein Manager der IG-Farben, der über die Produktion von Zyklon B, dem Gift für die Gaskammern aussagen mußte, dankte „für das Versüssen bitterer Stunden“.

Margit Heger

(Quelle: „Spiegel“ Nr. 19/1996)



„Gericht der Völker“ (Nürnberg 1946). Frohsinn, Kameradschaft, Kartenspiel nach der Vernehmung.

Jubilare:

Nachstehende Mitglieder feiern bzw. feierten runde Geburtstage:

Landesverband Wien:

80 Jahre: Otto Scholik (25. 8. 1916)

75 Jahre: Camillo Heger (19. 4. 1921)
Walter Crammer (5. 7. 1921)

65 Jahre: DDr. Robert Prantner (26. 6. 1931)

Landesverband NÖ:

75 Jahre: LÖStv. Konsistorialrat Mag. Karl Strobl (31. 5.)
Theresia Morgeditsch (8. 6.)

80 Jahre: Amtsdirektor i. R. Regierungsrat Wilhelm Molk (20. 2.)

85 Jahre: Anna Baumgartner (25. 4.)
Oskar Handler (9. 11.)

95 Jahre: Elsa Rosenzopf (21. 1.)

UNSERE TOTEN**Landesverband Wien:**

Franz Ribarits
25. 4. 1996 im 87. Lebensjahr R. L. P.

Anne Marie Pollak verstorben

Das langjährige Vorstandsmitglied unseres Vorarlberger Landesverbandes, Frau Anne Marie Pollak, ist am 15. 3. 1996 am Bahnhof Wien-Hütteldorf einem tragischen Unfall zum Opfer gefallen. Sie wurde am 1. 4. 1996 im Wiener Krematorium eingeliegt, die Vorarlberger Kameraden gedachten ihrer in einer Messe am 11. 4. 1996 in Dom zu Feldkirch. Anne Marie Pollak, am 15. 9.

1916 in dem damals zu Österreich-Ungarn gehörenden Teil des heutigen Rumänien geboren, hatte eine Jüdin zur Mutter und einen rumänischen Offizier zum Vater. Sie ist in Rumänien bei den Englischen Frikuleins aufgezogen worden und war, wie ihre Mutter, belarisch-sche Staatsbürgerin. Nach der Besetzung Rumäniens durch die Truppen Adolf Hitlers wurde sie gezwungen nach Wien zu übersiedeln. Sie hatte wei-

terhin Kontakt zu ihren Freunden in Rumänien. Auf Grund einer unvorsichtigen Äußerung ist sie verhaftet worden und war vom 25. 1. 1944 bis 6. 6. 1945 in den KZ Ravensbrück und Graslitz b. Zwedau (Erzgebirge) in Haft. Nach ihrer Befreiung lebte sie in Vorarlberg. Sie war Inhaberin des Ehrenzeichens für die Befreiung Österreichs.

Wir danken unserer Kameradin Pollak für ihren Einsatz für ihre Kameradinnen und Kameraden und werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.



Klagenfurt, Lindwurmbrunnen

Foto ÖPWW

*Wie schön
ist unsere
Heimat...*

Ferientage in Österreich sollten nicht nur eine Fremdenverkehrs-Attraktion sein. Genießen wir auch selbst immer wieder die wunderschönen, reichen Möglichkeiten des heimischen Urlaubsangebotes. Schöne Ferien und gute Erholung wünschen allen Kameradinnen und Kameraden

Redaktion und Herausgeber des „Freiheitskämpfers“!



Ingenieur:
Medienverband (Verleger) und Herausgeber:
Rustow der ÖP-Werkschaft der politisch
Verleger, Redaktionen, Publikationskollegen der
Bundesleitung, Verleger- und Erscheinungsort:
hier: Sitz des Medieninhabers, des Herausgebers,
der Redaktion und Herstellung: 120 Wien,
Ludwiggasse 18, Telefon 406 11 44, Herstellen:
Typographische Anstalt Ges. m. b. H., 1190 Wien,
Müllgasse 18.

P.b.b. Verlagspostamt 1080
Wien, Erscheinungsort Wien.

Preis: S 10,-